

Bezugspreis:

Nr. 334 + 38. Jahrgang... Preis im Haus, voraus zahlbar...

Telegraphisch: „Sozialdemokratische Zeitung“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Montag, den 18. Juli 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Frankreichs neuer Vorstoß.

Wieder einmal hat sich die französische Regierung anklagend und mit leisen Untertönen der Drohung...

An den Ausführungen der französischen Note ist sicher das eine richtig, daß die Lage in Oberschlesien nach wie vor prekär bleibt...

Die deutsche Regierung wird zweifellos bereit sein, den Transport alliierter Truppen nach Oberschlesien zu erleichtern...

Nach demselben Friedensvertrag steht ihr aber ein maßgebender Einfluß in Oberschlesien nicht zu...

Wo zu noch zu bemerken ist, daß die französische Regierung nach übereinstimmenden deutschen Berichten...

Nach den neuesten Nachrichten soll nun doch die Entscheidung des Obersten Rats in der Woche vom 24. Juli bis zum 1. August gefast werden...

Wenn aber Frankreich gar keine Sorge darüber zeigt, wie diese Entscheidung von Polen aufgenommen werden wird...

Das deutsche Volk steht sicherlich geschlossen auf dem Boden der Auffassung, die zuletzt wieder in der großen Berliner Bühnensymposium-Versammlung...

Die französische Regierung verlangt von der deutschen Regierung — von ihr allein, nicht auch von der polnischen —, sie solle „alle notwendigen Maßnahmen treffen...

Friedensvertrags in Oberschlesien keinen Widerstand finden. Nach dem Friedensvertrag soll die deutsche Regierung im Laufe eines Monats nach erfolgter Grenzfestsetzung...

Dieses Unterlassen ist eine Pflicht, die sich der deutschen Regierung auch ohne besondere Mahnung von selber aufdrängen wird...

Darüber hinaus liegt es in ihrem eigenen Interesse, nach Kräften zu verhindern, daß nationalitätlich überhöhte Elemente der deutschen Sache Vorentscheid leisten...

Frankzösische Truppenverstärkungen!

Korrespondenz B.S. meldet: Das Oberkommando der französischen Rheinarmee hat aus Paris den Befehl erhalten...

Drohung mit Ruhrgebietsbesetzung.

Paris, 18. Juli. (B.Z.) Bertinax schreibt im „Echo de Paris“: Die französische Regierung müsse bis zur letzten Konsequenz die diplomatische Verhandlung verfolgen...

Auch das „Journal“ erklärt, daß es für die Wiederherstellung der Ordnung in Oberschlesien wie für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens notwendig sei...

Die schwersten Ereignisse zu befürchten.

Paris, 18. Juli. (B.Z.) Die Pariser Morgenpresse bereitet der französischen Note über Oberschlesien nur eine teilweise zustimmende Aufnahme...

können. Jetzt befindet man sich seit vielen Wochen vor einem Vermittlungsvorschlag des Grafen Sforza...

„Figaro“ sagt, in Paris weigert man sich, die oberschlesische Frage als eine rein örtliche anzusehen...

Oberschlesien ein neues Irland

mache und noch obendrein das Feuer in Europa wieder anzünde. „Gaulois“ schreibt, die oberschlesische Angelegenheit erscheine bedauerlicherweise...

Das Gewerkschaftsblatt „Le Peuple“ schreibt, es sei nicht daran zu zweifeln, daß die französische Note einen direkten Angriff gegen die englische Regierung darstelle...

europäischen Gendarmen

spielen. Die öffentliche Meinung der französischen Arbeiterklasse wird gerechtfertigterweise erregt sein...

vier volle Monate nach der Volksabstimmung?

„Le Nouvelliste“ billigt den Schritt des Ministerpräsidenten Briand und sagt, wenn die Kabinette von London und Rom dem Verlangen nach Entsendung von Verstärkungen nachgeben würden...

Gegenüber der Standpunkte

ins Licht zu setzen. Das Blatt meint ferner, man dürfe nunmehr hoffen, daß die alliierten Regierungen einsehen würden...

Die Engländer in Oberschlesien.

Deuthen, 18. Juli. (B.Z.) Der Befehlshaber der englischen Brigade, Oberst Walschoppe, empfing die Vertreter der Landgemeinden des ihm unterstellten Bezirks...

Gleiwitz, 17. Juli. (B.Z.) An die Interalliierte Kommission ist die nachstehende Rundgebung gerichtet worden: Eine größere Zahl heute in Gleiwitz verammelter Vertreter...

Die schwersten Ereignisse zu befürchten. Paris, 18. Juli. (B.Z.) Die Pariser Morgenpresse bereitet der französischen Note über Oberschlesien nur eine teilweise zustimmende Aufnahme...

England lehnt Verstärkungen ab.

London, 18. Juli. (E.) Die „Sunday Times“ nennt die letzte französische Note eine Erhärtung der Haltung Frankreichs bezüglich Oberschlesiens, die eine Verjagung der Zusammenkunft des Obersten Rates wahrscheinlich mache. In englischen offiziellen Kreisen wird erklärt, daß eine Vermehrung der englischen Truppen in Oberschlesien nicht nötig oder wünschenswert sei. Zudem könne England Brlands Wunsche, weitere Verstärkungen nach Oberschlesien zu entsenden, nicht stattgeben, weil ihm diese nicht zur Verfügung stehen. Von den 250 000 Mann, die England heute unter Waffen habe, ständen 10 000 in England, 45 000 in Irland, 15 000 am Rhein, 4000 in Oberschlesien, der Rest in Konstantinopel, Ägypten, Mesopotamien, Indien oder anderen Teilen des britischen Weltreichs.

London, 18. Juli. (W.B.) Ein diplomatischer Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt: Die französische Antwort auf das englische Ersuchen betreffend Einberufung des Obersten Rates zur Regelung der oberschlesischen Frage hat in amtlichen Londoner Kreisen große Enttäuschung hervorgerufen. Die Pariser Regierung, daß Ministerpräsident Briand den englischen Vorschlag wegen Ernennung eines Sachverständigenausschusses angenommen habe, wird hier als sonderbar angesehen, weil es sich dabei tatsächlich um einen Vorschlag Brlands handle. Ein solcher Ausschuss könnte seine Aufgabe schwerlich bis zum Ende des Monats erfüllen, und der Gedanke, die Lösung der Frage bis September aufzuschieben, werde in England für sehr gefährlich gehalten. Zweifellos seien die energischen Resolutionen, die der auswärtige Ausschuss der französischen Kammer angenommen habe, der Anlaß zu den gegenwärtigen Schwierigkeiten, da sie eine Verlegenheit für die französische Regierung bildeten. Ebenso wenig wie die oberschlesische Frage die Frage der Zwangsmassnahmen am Rhein aufgeschoben werden.

Rußlands Hungerkatastrophe.

Rajin Gorkis Notruf an Gerhart Hauptmann hat folgenden Wortlaut:

Note an alle ehrlichen Menschen. Die weiten Steppen in Ost- und Zentralrussland haben infolge einer noch nie dagewesenen Trockenheit eine Missernte erlitten. Durch dieses Unglück droht Millionen der russischen Bevölkerung der Hungertod. Ich erinnere daran, daß das russische Volk infolge des Krieges und der Revolution sehr erschöpft ist und daß seine physische Widerstandskraft geschwächt ist. Dem Lande Leo Tolstois, Dostojewskis, Menschewskis, Pawlows, Russorgels, Glinkos und anderer der ganzen Welt teuren Menschen nahe drohende Tage. Ich wage nun zu glauben, daß die Kulturmenschen Europas und Amerikas, welche die tragische Lage des russischen Volkes verstehen, ihm ehestens mit Brot und Medikamenten helfen werden.

Wenn der Glaube an die Humanität und das Gefühl, der durch den verfluchten Krieg und durch das grausame Verhalten der Sieger gegenüber den Besiegten so tief erschüttert worden ist, wenn, sage ich, der Glaube an die schöpferische Kraft dieser Ideen und an das Gefühl der Sieger in Frage gestellt werden muß und kann, so gibt das Unglück Rußlands den Vertretern der Humanität eine glänzende Gelegenheit, die Lebensfähigkeit ihrer Ideen zu zeigen.

Ich glaube, daß besonders warmen Anteil an der Hilfsaktion für das russische Volk jene Leute zu nehmen hätten, die nach schmachvollen, so leidenschaftlichen Kriegsjahren die Menschen aufeinander hielten und mit diesem Hehen die schöpferische Bedeutung der Schönheit der Ideen vernichteten, die, von der Menschheit mit größter Arbeit ausgebildet, so leicht von Dummheit und Grausamkeit erschlagen wurden. Leute, welche die qualvollen Zustände der leidenden Welt empfinden, werden die notgedrungene Bitterkeit meiner Worte vergehen. Ich bitte alle Europäer und Amerikaner, dem russischen Volk raschestens zu helfen. Gebt Brot und Medikamente.

Gleichzeitig hat der Patriarch von Moskau einen ähnlichen Aufruf an Vertreter der englischen und amerikanischen Geistlichkeit gerichtet. In dem Aufruf heißt es: Ein Volk geht unter. Die Zukunft verfinstert, denn die Bevölkerung verläßt ihre Häuser, ihr Land und Arbeitsstätten und flieht nach dem Osten mit dem Schrei nach Brot. Eine Verzögerung bedeutet noch nie Dagewesenes.

Völkerbund und Abrüstung.

Am Sonnabend und Sonntag tagte die gemischte Kommission des Völkerbundes für die Herabsetzung der Rüstungen. Den Vorsitz führte D'Almeida-Ida. Mit Ausnahme des schwedischen Delegierten Branting, der sich vertretlich ließ, sind sämtliche eingeladenen Delegierten erschienen, unter ihnen waren für England Fisher, für Italien Schanzer, Frankreich wird u. a. von Fanolle vertreten. Außerdem hat das Internationale Arbeitsamt drei Vertreter der Arbeiter entsandt: den französischen Gewerkschaftsführer Jouhaux, den holländischen Gewerkschaftsführer Dube-geset und den Schweden Thorberg. Der Schritt des Präsidenten Harding für Einberufung einer Weltabrüstungskonferenz wurde allgemein willkommen geheißen. Ein englischer Vertreter meinte, in der Frage der Landabrüstungen müsse man vorsichtig sein, solange Deutschland und Rußland außerhalb des Völkerbundes stehen. Der Italiener Schanzer erklärte, man müsse auf die besonderen Notwendigkeiten gewisser Staaten Rücksicht nehmen, deren nationales Gebiet mehr oder weniger schwer zu verteidigen sei. Auch auf die Verteidigung der Kolonien und auf die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung in Ägypten müsse Rücksicht genommen werden. Auch er ist mit dem Engländer Fisher der Ansicht, daß das Budget ein ungenügendes Kriterium bilde, um sich Rechenschaft über den Stand der Rüstungen abzugeben. Man müsse nach andere Elemente in Betracht ziehen, namentlich den Wert des schon vorhandenen Kriegsmaterials zu Wasser und zu Lande.

Am Sonntag hielt der Generalsekretär der V.B.I.

Jouhaux

als Delegierter des Internationalen Arbeitsamts eine bemerkenswerte Rede. Er wies auf die Begeisterung hin, mit der die Arbeiterbevölkerung den Gedanken aufgenommen habe, daß der Völkerbund des Friedenswert fördern wolle. Seit dem Waffenstillstand habe dieses Vertrauen dem Optimismus Raum gemacht. Das Vertrauen müsse wiederhergestellt werden, und deshalb müsse man die Abrüstungsfrage in ihrer Gesamtheit in Angriff nehmen. Entgegen der Meinung des Engländers Fisher vertritt Jouhaux den Standpunkt, man könne zu keiner praktischen Lösung kommen, wenn man die Frage der Seerüstung von der Frage der Landabrüstung trenne. Das Problem müsse in seiner Gesamtheit beraten werden, und man müsse eine allgemeine Lösung vorschlagen. Dann wandte sich Jouhaux gegen die vom Italiener Schanzer vorgeschlagene Kommission, die eine Statistik des augenblicklichen Rüstungsstandes aufstellen sollte. Statistiken seien immer ansehbar. Er sei für

eine Lösung durch internationale Verpflichtungen.

damit den Völkern die nötigen Bürgschaften gegeben werden könnten, um zur Entarmung zu schreiten, und damit man immer mehr abkomme von den besonderen Verhandlungen der Staaten untereinander. Jouhaux schlug deshalb vor, eine Kommission einzusetzen, die die Kontrolle der unter den Mitgliedern des Völkerbundes ausgetauschten militärischen Informationen ausübt. Jouhaux vertrat ferner die Ansicht, daß die private Herstellung von Waffen unterbunden werden müsse. Die ganze internationale Lage sei nach dem Kriege deshalb gefährlich worden, weil diejenigen, die Munition herstellten, den Mangel an Gleichgewicht zu ihren Gunsten hätten ausnützen wollen. Deshalb müsse der vom Völkerbund eingeführt Ausschuss entschlossen zur

Kontrolle und Beschränkung der Waffenindustrie

schreiten.

Der Engländer Fisher erklärte, er wolle nicht die Frage der Landabrüstungen von der der Seerüstungen trennen, denn England habe zu sehr unter dem Wettbewerben zur See gelitten, als daß es nicht den Wunsch haben sollte, zu einem greifbaren Ergebnis zu gelangen, er müsse jedoch bemerken, daß das Kriterium für beide Rüstungsarten nicht das gleiche sei. Beim Schluß der Vorkonferenz sprach D'Almeida-Ida die Bildung von drei Unterausschüssen vor. Der erste solle sich mit der Waffenindustrie und mit dem Waffen- und Munitionshandel beschäftigen, der zweite solle die Frage des Durchsuchungsrechts und der gegenseitigen Kontrolle der Anstalten über die militärischen Rüstungen bearbeiten, der dritte solle den Vorschlag des Italiener Schanzer, betreffend die Rüstungsstatistik, prüfen.

Japan Gegner der Abrüstungskonferenz?

Paris, 18. Juli. (W.B.) „Chicago Tribune“ meldet aus Washington, dort werde erklärt, wenn die Abrüstungskonferenz ohne Ergebnis ausgehen sollte, dann werde Präsident Harding seine Karren offen auf den Tisch legen und jedermann werde sich darüber klar werden können, an welchen Hindernissen die Verhandlungen gescheitert seien. Unter diesen Umständen glaube man,

daß Japan sich der Konferenz nicht entziehen könne, so sehr die Teilnahme diesem auch widerstreben möge. Die Vereinigten Staaten hätten der japanischen Regierung eine Mitteilung zugehen lassen, daß es nicht Sache einer einzelnen eingeladenen Regierung sei, das Programm der Konferenz zu bestimmen, das müsse der Vereinigung der Konferenzteilnehmer selbst überlassen werden. Ein vorausgehender Meinungsaustausch sei dabei durchaus angelegig.

Der französische General Bégand erklärte einem Journalisten, Frankreich werde niemals abrüsten, bevor Deutschland nicht endgültig und tatsächlich entwaffnet sei. Trotz jedes Garantiekommens würde Frankreich im Kriegsfall allein den Stoß eines neuen Angriffs auszuhalten haben.

Der gepanzerte Frieden.

Bekanntlich bereiten die Vereinigten Staaten eine Abrüstungskonferenz vor. Die Beteiligten versuchen vorläufig den Einigungspunkt zu finden. Das geschieht auf die Art, daß man ausrechnet, wie groß die — Flottenmacht der einzelnen Länder ist.

England hat über 400 Kriegsschiffe I. Linie, davon sind rund 260 nach 1916 gebaut.

Die Vereinigten Staaten besitzen 434 Schiffe, von denen rund 400 nach 1916 gebaut worden sind.

Japan besitzt etwa 100 Kriegsschiffe, von denen rund dreiviertel nach 1916 gebaut worden sind.

Zu diesen Rüstern kommen noch die zurzeit im Bau befindlichen Kampfseinheiten. Im besonderen England will mit Hilfe seiner Kolonien jetzt wieder eine durchgehende Erneuerung der Flottenbestände vornehmen.

Besonders „erkennbar“ für die Ansicht auf Abrüstung ist, daß England und die Vereinigten Staaten je 150 U-Boote besitzen. Das sind die richtigen Unterlagen für spätere Kriegsverbrecherprozesse.

Der wirkliche Grund zur Einberufung einer Abrüstungskonferenz ist wohl, daß den großen Ländern der Entente die Waffenlast zu schwer wird, deswegen wollen sie sich einigen. Hoffentlich finden sie das einzige wirksame Rezept: Sie mögen es machen, wie es Deutschland gelassen ist. Liefern die Waffen ab, versenken sie im Stillen Ozean, dann kann er nicht zum Schauplatz des nächsten Krieges werden.

„Es ist erlaubt, zu lügen.“

Der Führer der französischen Gewerkschaftskommunisten Monatte ist ein gelehriger Schüler Lenins, Sinowjens und Rabels. Als er auf der Bezirkskonferenz der Gewerkschaftsverbände des Departements Nantes-Bienne den Moskauer Standpunkt entwickelte und Propaganda für jene kommunistischen Zellen zu machen versuchte, die sich seit etwa einem Jahre unter dem Namen C. S. R. (Conseils Syndicaux Révolutionnaires, „Revolutionäre Gewerkschaftsräte“) in Frankreich gebildet haben, wurde ihm entgegengehalten, daß die Tätigkeit dieser „Zellen“ bisher darin bestanden habe, die andersdenkenden Führer der C. S. R. mit allen Mitteln, vor allem mit der Waffe der Verleumdung herunterzureißen. Das befruchtete der biedere Monatte, fügte jedoch im gleichen Atem hinzu:

„Es ist allerdings in gewisse Fällen den Mitgliedern der „Revolutionären Gewerkschaftsräte“ erlaubt, zu lügen, wie man eben für eine heilige Sache lügt.“

Man kann nicht einmal behaupten, daß Monatte mit diesem Bekenntnis aus der Moskauer Schule geplaudert habe, da ja sogar der Herr Oberlehrer Lenin einst offen die Berechtigung und die Notwendigkeit von Lüge, Betrug usw. zur Förderung der kommunistischen Ideen ausgesprochen hat. Indessen ist die Freuehung Monattes ein neuer Beweis dafür, daß die Kommunisten aller Länder diese allerhöchste Weisung wörtlich befolgen.

Die Kommunisten dürfen sich demnach weder wundern noch kränken, wenn wir jeden ihrer Führer für einen gewerkschaftsmäßigen Lügner, jedes ihrer Organe für ein gewerkschaftsmäßiges Lügenblatt erklären. Sie würden sogar darüber stolz sein müssen, denn ihre Sache bzw. ihr Gewerbe ist ja, nicht wahr, „heilig“ . . .

Attentat in Spanien. Auf den Vorsitzenden der spanischen Arbeitervereinerung wurde ein Attentat verübt. Er wurde von mehreren Kugeln getroffen. Sein Zustand ist ernst. Die unbekannt Angreifer sind entkommen.

Der Maler des galanten Zeitalters.

Heute sind 200 Jahre verfloßen, seit Antoine Watteau starb. Seine Kunst ist tot, aber sein Name ist lebendig geblieben. Denn in ihm verkörpert sich viel mehr als ein bloß malerischer Stil. Er ist das Symbol und der reinst und vollendetste Typus einer ganzen Epoche der Kulturentwicklung. Das Rokoko, der lustige Nebensache des absolutistischen Zeitalters, erscheint mit der Kunst Watteaus ungetrennlich verknüpft, ja diese Kunst hat dem Rokoko seine kennzeichnendsten Formen und Stimmungen eigentlich erst geschaffen.

Watteaus Jugend fiel noch in die Zeit des würdevollen Barock, da majestätische Geprächigkeit und feierlich-schwerfällige Prunkentfaltung Mode waren. Und Watteau, der „französischste aller Maler“, war von Geburt Niederländer. Kein Wunder, daß in seinen frühesten Arbeiten noch keine Spur von der Eigenart seiner späteren reifen Kunst zu finden ist. Im Stil des Franz Hals und des Teniers malte er pompöse und derbe Landschafts- und Landschaftsbilder aus dem Milieu des spanischen Erbfolgekrieges, dessen Heereszüge und Feldlager er in seiner Heimat mit eigenen Augen gesehen hatte.

Erst in der Pariser Luft erwachte er zu eigenem Leben und mit der feinen Witterung des Künstlers empfand und fühlte er vorwärts, was in dieser Luft lag. So schenkte er dem Zeitgeiste, der noch im Werden war, die künstlerische Physiognomie. Er schuf den anmutig kapriziösen Typus der Rokokodame, den toletten Kavalier mit Seidenstulpen und Galanteriedegen, die lächelnden Schöner und Schönerinnen, die antike Götterwelt in Reifrock und Puderperücke, und er schuf seine Geschöpfe in eine Natur, die ein wohlfruchtbarer Garten mit sonst porzellanartigen Blumen und hoffähig eleganten Bäumen war.

Watteau war weit davon entfernt, in seiner Kunst eine Nachahmung der Wirklichkeit zu geben. Aber es ereignete sich dann das Wunder, daß die Wirklichkeit seine Kunst nachahmte. Die Geschöpfe seines Pinsels schienen sich von der Leinwand zu lösen und tauchten auf dem hübschen Parkett von Versailles und in den Pariser Salons lebhaft und lebendig auf. Die französischen Parks und Lustgärten nahmen Watteausche Formen an und bevölkerten sich mit eleganten Schöner und Nymphen, die sich in die violetten, matten und gelben Lieblingsfarben des Malers kleideten und im Silberdunst der Abenddämmerungen, der „Stunde Watteaus“, auf wohlgepflegten Rosenflächen unter zierlich geschweiften Baumkronen ihre Menuette tanzten, ihre Spiele spielten und ihre Feste feierten. Scherz, Liebe, Tanz und Rasterrade wurden zum Inhalt des Lebens. Die raube, die verdammte raube Wirklichkeit mußte vor den Schloßportalen und Parktoren haltmachen, und wo sie sich einzudrängen

wußte, da wurde sie mit Puder, Schminke, Parfüm und Schönheitspfälstern gesellschaftsfähig gemacht. Der Himmel auf Watteaus Bildern ist fast immer wolkenlos und das Reich seiner Phantasie scheint keine Schmerzen und Sorgen zu kennen.

Es kann nicht anders sein, als daß wir uns den, der diese Welt der höchsten Eleganz und des kultiviertesten Frohnehmens schuf, als eine heitere, leichtlebige Künstlernatur, einen glücklichen, gottbegnadeten Menschen vorstellen. Aber die Wirklichkeit sah anders aus. Vor der Stofferei, auf der die „Insel Cathere“ gemalt ward, das hohe Lied der Lebenslust und Liebe, stand ein verbitterter, menschen-scheuer, häßlicher, schmutziger Kanak, der mit rotentzündeten „Geieraugen“ auf die Leinwand blühte und in knochenigen, ältlichen Händen den Pinsel führte. Krampfhaft hustenansätze unterdrücken immer wieder die Arbeit des unheilbar Schwindsüchtigen, der seine glücklichen, heitersten Werke nur unter unsäglichen Qualen zustande bringen konnte. Mit 36 Jahren raffte ihn sein Leiden dahin, und nur wenige Jahrzehnte vergingen, da war auch das „galante Zeitalter“, das Watteau schuf, schmücken und verklären half, dem Tode geweiht. Der Orkan der großen Revolution segte Puder, Zöpfe und Schönheitspfälstern hinweg, vor dem Sturmgesang der Marcellaise verstummen die Klänge des Renuetis und unter den lächelnden Kavalieren und liebgerirrenden Schönerinnen hielt die Guillotine schreckliche Rüstung.

Die weibliche Baumeister. Während bei uns der Beruf des Architekten nur in seltenen Fällen von Frauen ausgeübt wird, gibt es in den Vereinigten Staaten eine große Anzahl von weiblichen Baumeistern, die sich in ihren Leistungen vorzüglich bewährt haben sollen und für den Bau eines modernen Wohnhauses sowie die Einrichtung der Wohnungen gewisse Fähigkeiten mitbringen, durch die sie dem Manne überlegen sind. Die bekannteste amerikanische Baumeisterin Josephine Chapman, die in Boston eine große Anzahl von Bauten errichtet hat, Kirchen und Universitätsgebäude, Villen und Kleinwohnungen, äußert sich in einem amerikanischen Blatt über die Eignung der Frau zu diesem Beruf.

„Eine Frau“, sagt sie, „kann vielfach besser als ein Mann die Bedürfnisse, die man heute an eine Wohnung stellt, und wenn die Häuser in den Vereinigten Staaten bequemer und praktischer sind als in Europa, so kommt das zum großen Teil daher, daß bei uns so viele Frauen in der Architektur tätig sind.“ Miss Chapman ist stolz darauf, daß sie aus der amerikanischen Küche „eine Stätte der Schönheit und der praktischen Bequemlichkeit“ gemacht hat. Sie räumt sich, daß ihre Abwärtigkeit stets so gebaut sind, daß die Hausfrau beim Abwaschen des Geschirrs sich nicht zu bücken braucht. Ueberhaupt sieht sie bei der Anlage des Hauses darauf, daß möglichst viel Hausarbeit gespart wird. Sie übernimmt nicht nur den Bau des Hauses, sondern auch die Einrichtung der Wohnungen. „Die Frau, die Baumeisterin wird“, sagt sie, „muß alle Einzelheiten des Maurerhandwerks kennen und darauf gefaßt sein, schmale Leitern hinaufzuklettern und auf schwankenden Gerüsten zu balancieren. Nur ein kleiner Teil der Arbeit läßt sich mit der Feder erledigen.“

Neben künstlerischer Begabung muß sie Geduld, Akkuratheit und praktischen Blick besitzen. In den Vereinigten Staaten hat sich der weibliche Architekt im Baugewerbe seinen Platz erobert, besonders bei der Errichtung kleinerer Häuser. Als Baugewerkschulen und Kunstakademien stehen ihr offen, und jedes Jahr wenden sich mehr Frauen diesem Beruf zu. Das Ideal ist nach meiner Meinung die Zusammenarbeit von Mann und Frau, die gemeinsam die Entwürfe für ein Gebäude ausarbeiten. Das kann natürlich nur bei großen Aufgaben der Fall sein, aber dann hat das Zusammenwirken eines männlichen und weiblichen Architekten die besten Erfolge gehabt.“

Die Repertoire der Sowjet-Bühnen. Wir haben schon allerlei von dem russischen Theater gehört, was aber eigentlich auf den künstlerischen Sowjet-Bühnen gespielt wird, war bisher nie genau anageben. In einem Aufsatz der „Freien Deutschen Volksbühne“ teilt nun Iwan Falub darüber Genaueres mit.

Unter den Klassikern ist danach besonders Shakespeares „Julius Cäsar“ beliebt, unter Ibsens Dramen der „Brand“. Häufig erscheinen auf dem Repertoire Schillers „Wilhelm Tell“ und „Die Räuber“, Calderons „Liebe im Jenseits“, Gogols „Revisor“ und „Heiraten“, ferner einige Stücke von Drowski, und besonders beliebt wird Verhaerens „Aufbruch“. Mit Hebbel und Strindberg weiß man wenig anzufangen, dagegen ist Romain Rollands bei uns fast unbekannt. „Belagerung der Bastille“ ein Hauptstück, das jedes Provinztheater auf sein Repertoire gesetzt hat.

Einige Fanatiker haben versucht, reine Agitationsliteratur aufzuführen, wie „Der rote Winkel“ oder „Um die roten Sowjets“, haben damit aber, wenigstens auf den Moskauer Bühnen, kein Glück gehabt. Selbstverständlich hat der Geschmack der großen Masse mit solchen Anstrengungen, ein künstlerisches Repertoire durchzuführen, nicht Schritt gehalten. So sagt z. B. das in Iwanow-Wesnesenit erscheinende Blatt „Arbeiterreich“, daß das dortige „Volksbühnen“ lauter Pöffen aufführe, wie z. B. „Der fünfjährige Offiziersbuch“ oder „Hammelfleisch mit Epe“, worauf dann Lanzbefestigungen stattfinden.

Wie der Halbmond zum osmanischen Wappen wurde. Am 2. Juli, morgens um 5 Uhr, konnte man in Konstantinopel und auch anderwärts das Phänomen der Bedeckung der Venus durch den Mond beobachten, ein Vorgang, den die Türken als verhöhnungsvolles Glückszeichen deuten. Bei dieser Gelegenheit weist die „Morning Post“ darauf hin, daß der abnehmende Halbmond mit dem Stern zwischen den Hörnern seit dem 13. Jahrhundert als militärisches und religiöses Emblem bei den Osmanen in Brauch ist.

Gleichwohl ist die Verehrung für den Halbmond ungleich älter. Sie hat in der Geschichte jener Länder schon über 2000 Jahre eine wichtige Rolle gespielt und reicht bis zum Jahre 339 v. Chr. zurück. Damals hatte das plötzliche Aufleuchten des Mondes aus den Wolken in einer stürmischen Nacht das Heranzücken des mazedonischen Heeres verraten. Und dieses militärische Wohlverhalten des Mondes verschaffte ihm die Ehre, zum Sinnbild der Nachtfälle von Byzanz erhoben zu werden.

